

„Man sollte die hohen Herren bewundern“

Karl Markus Michel über den Schriftsteller und Ethnologen Victor Segalen

Der Publizist Karl Markus Michel, 54, ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Kursbuch“.

Stellen wir uns vor: Ein Chinese lebt in Sder Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in Berlin. Er blickt fasziniert auf den kaiserlichen Hof und besonders auf ihn, Wilhelm II., sammelt alles, was er über diesen brillanten Idioten auf dem Thron erfahren kann, Offizielles wie Klatsch; aber ins Innere des höfischen Geheimnisses dringt er nicht – wie sollte er auch, als schlichter Chinese.

Da lernt er einen Jüngling kennen, der angeblich Zugang zum Göttlichen hat, persönlichen, ja intimen: Unser Chinese hängt an seinen blühenden Lippen, entlockt ihnen, was sie gar nicht sagen dürfen und auch nicht sagten, wenn der Wahn nicht zum Sog würde; und schreibt, derart eingeweiht oder eingewickelt, das romanhafte Porträt des Kaisers, während das Kaiserreich schon untergeht.

Er schlüpft dabei in die Rolle eines privaten Chronisten, der kniend festhält, was immer Wilhelm tut und läßt, auch seine künstlerischen Hervorbringungen, die er ehrfurchtsvoll kommentiert. (In

Wahrheit hat er sie kongenialisch selbst erfunden, aber bitte, es ist ja ein Roman.)

Jahrzehnte gehen ins Land; unterdessen ist mehr als das Kaiserreich versunken, auch in China selbst. Aber eines Tages wird dort der Roman des wilhelminischen Chinesen wiederentdeckt und gefeiert, samt den (erfundenen) kaiserlichen Kunstprodukten, die als geheimnisvolle Hieroglyphen imperialer Inspiration Gefallen finden . . .

Das alles ist Unfug, natürlich. Es war ganz anders, nämlich umgekehrt. Nicht ein Chinese war in Berlin, sondern ein Europäer war in Peking, die Verbotene Stadt umschleichend und umschleimend wie eine verbotene Frucht: der französische Schiffsarzt, Marinedolmetscher und Schriftsteller Victor Segalen (1878 bis 1919). Schon bei seiner Ankunft in Peking im Jahr 1909 wußte er: „Die alles überragende, einmalige Gestalt meines gesamten ersten Buches über China wird der Kaiser sein. Alles wird von ihm, durch ihn gedacht. Ein kaiserlicher, hochmütiger, aristokratischer, legendärer, uralter, erlesener Exotismus . . .“

Segalen meinte den in der Tat legendären Kuang Hsü-Kaiser Tsai-t'ien, der im Jahre zuvor gestorben war. Sein Nachfolger, ein dreijähriger Knirps, hatte nur kurz das Vergnügen: Schon im Oktober 1911 brach die Revolution aus, „jene Gedankenpest“, wie der Augenzeuge Segalen grollte, „die in Kürze eine der wundervollsten Fiktionen der Welt hinraffen wird: den Kaiser, Sohn des Himmels . . . Das ist der Tod des alten China“.

Wer war die letzte Verkörperung dieser wundervollen Fiktion? Parallelen zum letzten deutschen Kaiser drängen sich auf, aber sie reichen nicht weit. Sicher waren beide, Tsai-t'ien und Wilhelm, neurotisch (wer war das damals nicht?), doch in sehr unterschiedlichem Rahmen: hier Ch'ing-Dekadenz, gefesselt in Zeremonie; dort Hohenzollern-Penetranz, gezügelt vom Kommentar. Die Konterfeis der Herrscher sprechen für sich.

Schwungvoll setzte sich Wilhelm, 29, auf den Thron (1888), schickte bald darauf Bismarck in die Wüste, steuerte einen „Neuen Kurs“ mit neuen Ratgebern, einer höfischen Kamarilla, die seinen Zoten und Kraftsprüchen applaudierte – und keine Kaiserin-Witwe schritt ein –, bis die Welt in Flammen stand und der Kaiser sich kleinlaut verkroch. Nach seiner Abdankung 1918 lebte er bescheiden im Exil und hackte Holz.

Tsai-t'ien war erst vier Jahre alt, als er 1875 auf den Thron gesetzt wurde – von seiner mächtigsten Tante, der Kaiserin-Witwe Tzu Hsi, die ihn eigens zu diesem Zweck adoptiert hatte. Sozusagen vom Topf an streng in der konfuzianischen Lehre und im kaiserlichen Zeremoniell erzogen, geriet der zum weltfremden Schwächling Bestimmte leider in den Bann westlicher Ideen, scharte fortschrittliche Intellektuelle um sich, die 1898 – der Kaiser war 27 Jahre alt – die berühmte „Reform der hundert Tage“ einleiteten.

Prompt fuhr die Kaiserin-Witwe dazwischen. Die Reformer, die nicht fliehen konnten, wurden geköpft, Tsai-t'ien wurde praktisch entmündigt und für den Rest seines Lebens im Palast exiliert, während draußen der Boxeraufstand tobte und das Reich zerfiel. Die böse Tzu Hsi, so geht das Gerücht, schickte den Sohn des Himmels schließlich in eben diesen, am Tag vor ihrem eigenen Tod (1908).

In seinem Roman „Der Sohn des Himmels. Chronik der Tage des Herrschers“ zieht Segalen diese kaiserlichen Tage von der Volljährigkeit bis zum Tod auf etwa fünf Jahre zusammen. Ein fiktiver Chronist beschreibt sie in edler Begriffstutzigkeit, mitunter auch ehrfurchtig gewitzt, wenn es gilt, die Geheimnisse der

Segalen auf deutsch

Victor Segalen: „Der Sohn des Himmels. Chronik der Tage des Herrschers“. Roman. Aus dem Französischen von Simon Werle. Qumran Verlag, Frankfurt und Paris 1983; 232 Seiten; 29,80 Mark.

Victor Segalen: „René Leys“. Roman. Aus dem Französischen von Markus May. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1982; 240 Seiten; 18,80 Mark.

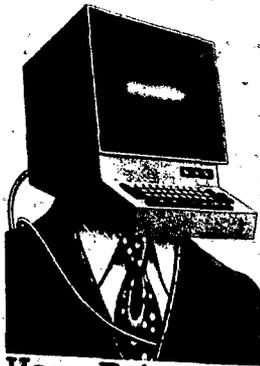
Victor Segalen, „Die Ästhetik des Diversen. Versuch über den Exotismus. Aufzeichnungen“. Aus dem Französischen von Uli Wittmann. Einführung von Annie Joly-Segalen. Qumran Verlag, Frankfurt und Paris 1983; 120 Seiten; 18 Mark.

Victor Segalen: „Paul Gauguin in seiner letzten Umgebung. Die zwei Gesichter des Arthur Rimbaud“. Mit Dokumenten und anderen Texten. Aus dem Französischen von Rudolf von Bitter, Simon Werle und Dieter Hornig. Qumran Verlag, Frankfurt und Paris 1982; 204 Seiten; 26,80 Mark.

Jean Jamin: „Exotismus und Dichtung. Über Victor Segalen“. Deutsch-Französisch. Übersetzt von Heribert Becker. Qumran Verlag, Frankfurt und Paris 1982; 128 Seiten; 22 Mark.



Grundlagen und Kritik des Datenschutzes – ein Plädoyer für den fairen Umgang mit Informationen



Hans Peter Bull
Datenschutz
oder Die
Angst vor dem
Computer
Piper

Hans Peter Bull
 Datenschutz – oder
 Die Angst vor dem Computer
 361 Seiten. Brosch. DM 26.–

Steuern wir mit Hilfe des Computers in die totale Verwaltung des Bürgers? Der ehemalige Bundesbeauftragte für Datenschutz gibt aus der Fülle seiner Erfahrungen für die aktuelle, brennende Diskussion sachliches Grundwissen an die Hand und engagiert sich für ein Recht des »fairen Umgangs mit Informationen«. Das Handbuch für jeden Bürger, für Politiker, Betriebsräte, Gewerkschaftler, Personalchefs, Journalisten, Datenverarbeiter und -anwender...

In Ihrer Buchhandlung

80 Jahre
PIPER

Macht plaudernd zu bewahren oder die lyrischen Zeugnisse der Ohnmacht eifertig auszulegen: des Kaisers poetische Werke nämlich, die in beträchtlicher Menge „seinem Pinsel entfallen“, wie die schöne Formel des Chronisten lautet.

In Wahrheit sind sie ja dem Pinsel Segalens entfallen, diese imitierten chinesischen Verse. Gut sind sie nicht. Wollte Segalen sich etwa über seinen Helden lustig machen? Dagegen spricht die Weihe, die er dem Kaiser über das Zwischenglied des Chronisten angedeihen läßt.

Ihr verdankt das Buch seinen Reiz, diesen leicht parfümierten Modergeruch von Riten und Dekreten, die nur noch dem Zweck zu dienen scheinen, einem vom Thron gefallenen Himmelssohn die Illusion der Menschwerdung zu erlauben.

Kenner des Landes behaupten, das alles sei nicht nur Chinoiserie, sondern durchaus chinesisch in seinem Effekt; mag sein. Vielleicht gibt es ja einen westlichen Jugendstil-Diwan, auf dem Tsai-t'ien und Segalen zusammenwachsen konnten. Jedenfalls gelangt Segalen, indem er sich mit dem Himmelssohn identifiziert, eben dorthin, von wo er ausging: zum europäischen, genauer zum flämisch-französischen Symbolismus seiner Zeit; nicht mehr dem heroisch-satanischen, vielmehr dem frömmelnden, nostalgischen, konservativen.

Für den lag das poetische Heil in der Provinz: Maeterlinck, Mistral, Jammes... Oder in den Kolonien: Paul Claudel zum Beispiel, den Segalen 1909 in Tsien-tsin traf und stets bewunderte ob seines „gigantischen“ katholischen Universalismus. Auch Segalen strebte nach einem Universalismus, aber eher einem archaischen. Und wirklich, fand er nicht die archaischen Stelen seiner bretonischen Heimat – Grab- und Mahensteine – in China wieder?

Sie animierten ihn zu einem Gedichtband „Stèles“, in dem er seine „Vision von China“ gerinnen ließ zu dunklen sino-bretonischen Sinnsprüchen. Zur selben Zeit entstanden wie „Der Sohn des Himmels“ (1910 bis 1912), sind diese Stelen die Buße des europäischen Dichters für seine Neugier, ja Identifikationslust, die sich auf den Himmelssohn richtete (und dabei schlechte Verse zeitigte).

Aber Segalen war nicht nur Symbolist auf der Suche nach Heimat, er war zugleich Ethnograph auf der Suche nach Fremdem und somit nach Informanten, die ihm das Fremde erschließen. Als er



Sänftenverkehr in Peking, Chinesenkaiser Kuang-Hsü:

1910 begehrt auf die Verbotene Stadt blickte, ohne Einlaß zu finden, begegnete er einem jungen Belgier, der schon lange in Peking lebte und ihm viel zu erzählen wußte. Diese Begegnung beschrieb Segalen 1914 in dem Roman „René Leys“ als eine gegenseitige Ansteckung, eine *folie à deux*, die den Namen „Archophilie“ verdient.

Bis zum Ende bleibt unklar, ob dieser charmante René von der Verbotenen

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Ende: Die unendliche Geschichte** (2)
Thienemanns; 32 Mark
- 2 Eco: Der Name der Rose** (1)
Hanser; 39,80 Mark
- 3 Le Carré: Die Libelle** (3)
Kiepenheuer & Witsch; 39,80 Mark
- 4 Allert-Wybrantetz: Liebe Grüße** (6)
Lucy Körner; 12 Mark
- 5 Allert-Wybrantetz: Trotz alledem** (4)
Lucy Körner; 12 Mark
- 6 Ende: Momo** (5)
Thienemanns; 22 Mark
- 7 Bradley: Die Nebel von Avalon** (7)
Krüger; 39,80 Mark
- 8 Brückner: Wenn du geredet hättest, Desdemona** (9)
Hoffmann und Campe; 24 Mark
- 9 Wolf: Cassandra** (8)
Luchterhand; 22 Mark
- 10 Surminski: Polninken** (10)
Hoffmann und Campe; 36 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom



Parfümierter Modergeruch

Stadt wirklich dort Zugang hatte, sogar als Chef einer Geheimpolizei, als Ratgeber des Reichs, als Geliebter der Kaiserin-Witwe und einziger Freund des unglücklichen Tsai-t'ien, der in René's Armen gestorben sei; oder ob nur die gierige Leichtgläubigkeit des Feldforschers ihn erzählen ließ, was er selbst träumte und jenen träumen machte – bis die Tore zum Heiligtum geöffnet wurden, aber von außen und mit Gewalt.

SACHBÜCHER

- 1 Langbein, Martin, Sichrovsky, Weiss: Bittere Pillen** (1)
Kiepenheuer & Witsch; 32 Mark
- 2 Scholl-Latour: Allah ist mit den Standhaften** (2)
DVA; 39,80 Mark
- 3 Watzlawick: Anleitung zum Unglücklichsein** (4)
Piper; 16,80 Mark
- 4 Konzelmann: Jerusalem** (3)
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark
- 5 Molcho: Körpersprache** (6)
Mosaik; 38 Mark
- 6 Capra: Wendezeit – Bausteine für ein neues Weltbild** (8)
Scherz; 39,80 Mark
- 7 Mehnert: Über die Russen heute** (5)
DVA; 34 Mark
- 8 Bosmans: Ja zum Leben** (7)
Herder; 18,80 Mark
- 9 Müller-Thurau: Laß uns mal 'ne Schnecke angraben** (10)
Econ; 18 Mark
- 10 Fisher-Ruge: Alltag in Moskau**
Econ; 29,80 Mark

„René Leys“ ist das gelungenste, das witzigste Buch Segalens, vielleicht auch das exotischste, obschon in einem anderen Sinn, als er selbst es wollte.

Exotismus: Über 15 Jahre hinweg befaßte sich Segalen mit diesem Thema. Er wollte ein Buch darüber schreiben und brachte es doch nur zu flüchtigen, fahrigem Notizen und einem drei- oder viermal umgeschriebenen Anfang. In der Fassung von 1911 lautet er so:

Der Exotismus und die Ästhetik des Diversen... Ich will es nicht verheimlichen: Dieses Buch wird die meisten enttäuschen. Trotz seines exotischen Titels ist darin nicht die Rede von Tropen und Palmen, von Kolonien oder Negerseelen, nicht von Kamelen, Schiffen, rauschenden Wogen oder Gerüchen, nicht von Eingeborenenaufständen, vom Nichts oder vom Tod, nicht von farbigen Tränen, gelben Gedanken oder Absonderlichkeiten... Ich verstehe unter Exotismus nur das eine, wenn auch unendliche Große: unser Gefühl des Diversen... Kurz gesagt: kein Zurücksehnen und keinen allzu großen Wunsch nach etwas anderem, sondern eine unmittelbare, lebhafte Freude, in einer Epoche zu leben im Hinblick auf die anderen. Eine weitere Verstärkung des Individualismus.

Ein paar Jahre später wird aus dieser Betonung des Individualismus bei der Begegnung mit dem Diversen ein Hang zum Rausch. Ausdrücke wie Existenz und Opfer tauchen auf, das ästhetische Prinzip weicht dem „fundamentalen Gesetz der Intensität des Gefühls, der Verherrlichung des Fühlens – des Lebens“. So 1917. Irrationalismuskult und Lebensphilosophie im Stil der Zeit. Denn: „Die exotische Spannung der Welt nimmt ab.“ „Der Exotismus des Krieges verfällt.“ „Das Diverse nimmt ab. Das ist die große Gefahr für die Welt. Gegen diesen Verfall müssen wir ankämpfen, uns schlagen – und vielleicht mit Würde sterben.“ Und wer ist schuld an diesem Verschleiß des Exotismus?

Alles was man Fortschritt nennt. Die Gesetze der angewandten Physik; mechanisierte Reisen, die die Völker miteinander konfrontieren und, o Graus, vermischen und vermengen, ohne daß sie sich schlagen. Der unleugbare Niedergang der Religionen. Wo sind die Märtyrer? ... Wo ist das Geheimnis? – Wo sind die Entfernungen? Sie waren beträchtlich zwischen dem Zaren und dem Muschik – dem Sohn des Himmels und dem Volk, trotz der väterlichen Theorie; und die Königshöfe, die Fürstenhöfe in Deutschland oder die Städte der italienischen Fürsten waren schöne Orte des Diversen...

Und auch dies noch: „Man sollte die Herren nicht schlechtmachen, sondern verherrlichen.“ Ach ja. Aber es wäre billig, sich aus historischer Distanz darüber zu mokieren. Viele andere Europäer haben damals ähnliches gesagt. Verwunderlich ist eigentlich nur, daß Segalen stets im Chore sang, trotz aller exotischen Ab- und Ausschweifungen.

Aber ist es denn verwunderlich? War zum Beispiel die Europaflucht vor und

Der Alltag des Rußlandfeldzugs in Farbaufnahmen, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren und jetzt zum ersten Mal publiziert werden.



Der Überfall
Herausgegeben vom Archiv für Kunst
und Geschichte, Berlin.
192 Seiten, gebunden DM 48,-

Der Alltag eines Krieges: 152 bisher unveröffentlichte Farbaufnahmen vom Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zum Sterben in den Trümmern von Stalingrad. Mit einem Essay von Heinrich Graf von Einsiedel, der darin die Vorgeschichte, den Ablauf und die politische Bedeutung dieses ungeheuerlichen Vernichtungskrieges schildert.

**Hoffmann
und Campe**



Die Zarges Box

Montage-Box, Akten-Box, Geräte-Box, Handwerker-Box, Vor-Box, Werkzeug-Box, Auto-Box, Hobby-Box, Ersatzteil-Box, el-Box, Tischler-Box, Allzweck-Box, Präsentations-Box, Instrumenten-Box, Modellbau-Box, Utensilien-Box, Urlaubs-Box, Maler-Box, Foto-Box, Sportler-Box, Freizeit-Box, Haushalts-Camping-Box, Service-Box, Dingsbums-Box.

Leichtmetall. Staub- und spritzwassergeschützt. In 4 Größen. Ihre Zarges Kisten im guten Fachhandel.



**Qualität
aus
Leichtmetall**

Schicken Sie mir Informationen über:

Zarges Boxen weitere Zarges Kisten

Meine Adresse: _____

Bitte einsenden an:

Zarges Leichtbau GmbH,
8120 Weilheim, Postfach

nach der Jahrhundertwende etwas anderes als die Suche nach Identität? War der Traum von der Südsee unter Palmen je erfüllbar? Oder anders: War der Kolonialismus nicht doch die bessere Seite der europäischen Zivilisation, besonders wenn man im „Oriental“ in Bangkok saß oder im „Raffles“ in Singapur?

Nur weg von hier, hieß die Parole, aufs Schiff und hinaus in die Welt, wo sie noch mein ist: Es war wie ein Aufbruch unter europäischen Schriftstellern, Malern, Gelehrten; fast scheint es, als habe bald unter jeder südlichen Palme einer von ihnen gegessen. Es gab eine erste Welle, die um 1850 Geborenen, prominent vertreten durch Rimbaud, Stevenson, Gauguin. Es folgte eine zweite Welle, die um 1880 Geborenen, darunter Pechstein, Malinowski. Und Segalen.

Aber Segalen war kein Aussteiger, er kam als Schiffsarzt nach Tahiti, 1902. Und als er erfuhr, daß Gauguin auf den Marquesas gestorben war, reiste er dorthin, forschte dessen Ende nach, so wie er 1905 in Djibouti und 1909 in Aden den Spuren Rimbauds folgte. Über beide schrieb er Essays, voll identifikatorischer Lust an ihren unterschiedlichen Exotismen: bei Rimbaud die Distanz zu den Eingeborenen, bei Gauguin der Versuch, ein „Wilder“ zu sein unter „Wilden“, nachdem „der Traum, der mich nach Tahiti geführt, durch die Tatsachen grausam verscheucht“ worden war.

Segalens eigene Einstellung zu dem – damals schon untergehenden – Maori-Volk von Polynesien war eher die der (sexuell) teilnehmenden Beobachtung. (Er war erst 25 Jahre alt.) Seine Studie „Les Immémoriaux“ (Die Unvordenklischen) nannte er „das erste Beispiel eines ‚Eingeborenenromans‘, in dem die ‚Naturmenschen‘ der Inseln denken und leben, wie die Tahitianer zur Zeit von Captain Cook und Bougainville gedacht und gelebt haben müssen“.

Schon hier also: Exotismus als Nostalgie. (Oder das Interesse am Diversen als Lust am Untergang?) In China bricht das durch: „Von nun an werde ich meinen Blick nur noch auf die Vergangenheit richten.“ 1912 bis 1914 macht er archäologische Expeditionen, entdeckt Stein-Statuen aus der Han-Zeit, beschreibt sie, lebt in diesen Altertümern – dem versteinerten „Diversen“, das er am Ende seines Lebens auch „übermenschlich, ja selbst göttlich“ nennt.

Ein Guru für heute? Es scheint so. Das Schlüsselwort heißt „Ethnopoésie“. (Früher gab's statt dessen die Liebe des Intellektuellen zum Küchenpersonal.) Die Leser-Gemeinde sammelt sich, zuerst in Frankreich, jetzt auch in Deutschland – im Banne eines Autors, dessen Bekenntnis zum „absoluten Subjektivismus“ in der Aneignung des Fremden, von der Südfucht bis zum Himmelssohn, seinen imperialistischen Ruch verloren hat, seit wir uns wieder zu mutmaßen trauen, daß der gute alte Kolonialismus für die betroffenen Völker vielleicht

doch ein Segen war gemessen an dem, was sie heute haben. (Ach, hätte doch damals ein Chinese den kaiserlichen Hof in Berlin mit ebensoviel Inbrunst beschrieben wie Segalen den in Peking.)

Gewiß, Victor Segalen ist ein inspirierender Autor; seine Gedichte, Romane, Dramen und Essays, seine ethnographischen und archäologischen Studien, Reiseberichte, Tagebücher usw. – ein gewichtiger Teil davon liegt jetzt in guten deutschen Übersetzungen vor, was dem rührigen Qumran-Verlag zu danken ist –, dieses reiche Werk sollte so manche heutige Berühmtheit erblassen lassen.

Aber seine nostalgische Exotismus-Lehre als Anleitung zu modischer Selbstfindung zu bemühen, wäre so hirnrissig, wie es verlockend erscheint. Eine Korrektur solcher Diversitäten ist immer noch das Werk eines anderen Seefahrers jener Zeit (Joseph Conrad), der den schweifenden Europäer mitten ins „Herz der Finsternis“ schickte.

AUTOMOBILE

Wir haben es

VW und Daimler-Benz bieten den Besuchern der Hannover Messe Einblicke in ihre Forschungsvorhaben auf den Gebieten der Abgasentgiftung und der Fahrsicherheit.

Vergnügt stand Ulrich Seiffert letzte Woche am Wolfsburger Stand auf der Hannover Messe. Zwischen Sektgläsern und kleinen Häppchen verwies der VW-Forschungschef auf die unappetitliche Mikrowelt der Stickoxide und unverbrannten Kohlenwasserstoffe – und zeigte Zuversicht.

„Wir warten auf das, was der Gesetzgeber will“, verkündete Seiffert im Hinblick auf künftige Abgas-Bestimmungen, die zum 1. Januar 1986 drastisch verschärft werden sollen, „und was immer das sein wird – wir haben es.“

Jedermann kann in Hannover – wo wieder mal nur VW und Daimler-Benz neue Forschungsarbeiten der Automobilhersteller zeigen – den Wolfsburger Fortschritt begutachten. Schnittmodelle gewähren den Betrachtern Einblicke in die von Edelmetallwaben und Drahtgeflechtmaten durchzogenen Eingeweide jener Apparaturen, die Wolfsburgs Ingenieure für die künftige Abgasreinigung entwickelt haben.

Der mit den Motoren der USA-Volkswagen auch in Deutschland schon käufliche „Dreiweg-Katalysator“ (SPIEGEL 34/1983) beispielsweise gilt nach dem Stand der Technik noch immer als gründlichster Schadstoffvertilger. Er hat aber den Nachteil, daß er nur unverbleibten Kraftstoff verträgt, der womöglich nicht überall zu haben sein wird.

Daher hält VW auch einen weniger bleiempfindlichen „Oxydationskatalysator“ parat. „Das Ding“, so Seiffert, „ist zwar auch wahnsinnig kompliziert und genauso teuer, erlaubt aber, häufiger mal auch bleihaltigen Kraftstoff zu tanken.“

Als eine weitere Entgiftungsmethode hat VW ein besonderes „Magerkonzept“ eronnen, das im Vergleich zur Katalysator-Technik hohe zusätzliche Kosten vermeidet und womöglich – je nach Gesetzesvorgaben – für bestimmte Modelle des VW-Konzerns taugt. Dieses Verfahren sucht den Schadstoffen durch motorinterne Maßnahmen beizukommen, zu denen auch die Technik der Abgasrückführung gehört. VW glaubt, daß seine

HAUTNAH DIE NATUR ERLEBEN!



Bei Sonne, Schnee, Wind und Wetter – mit dem Polarfuchs als Partner.

In der aktiven Freizeit, auf Reisen, beim Sport, auf Berg- oder Trekkingtour zeigt sich, daß die Natur mehr verlangt als Mode und Design.

Z. B. unsere Grönlandlinie, die sich angenehm und leicht tragen läßt. Das weltweit patentierte „G1000“-Gewebe ist extrem reißfest, formstabil, schmutz- und windabweisend. Je nach Klima und Wetter können Sie FJÄLLRÄVEN-Kleidung selbst mit dem umweltfreundlichen Grönlandwachs imprägnieren. Ausgezeichnet in Funktion und Qualität, perfekt im Detail!

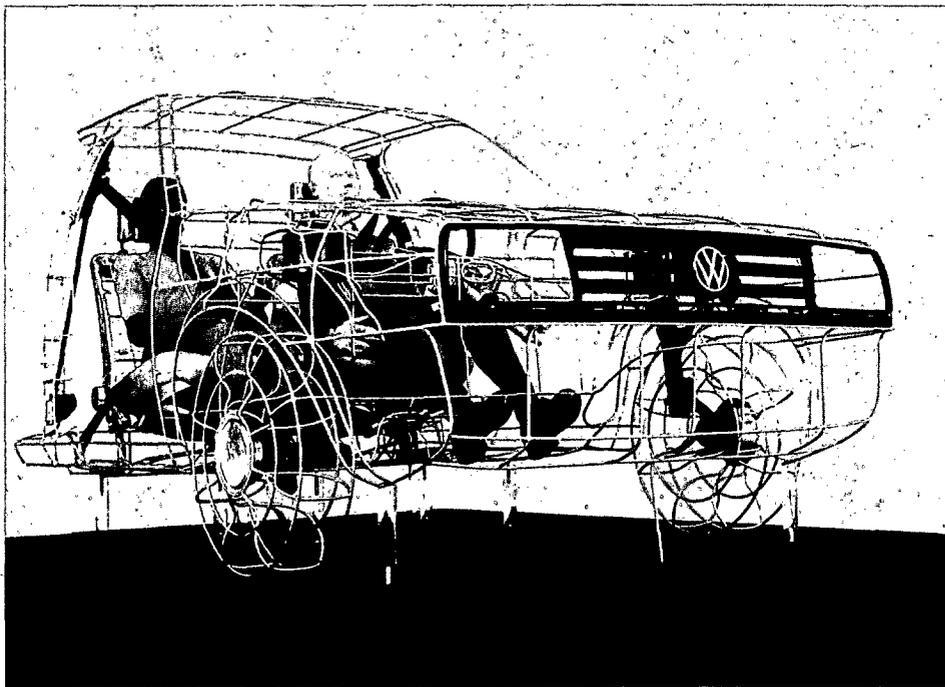
– eben typisch FJÄLLRÄVEN.
Sportswear · Zelte · Schlafsäcke · Rucksäcke

Mehr darüber sagt Ihnen Ihr Sportfachhändler oder unser Farbkatalog, den Sie kostenlos bei FJÄLLRÄVEN, 8033 Martinsried, anfordern können.



FJÄLL RÄVEN

DER NATUR AUF DER SPUR



Demonstrationsmodell von VW in Hannover: Spitze Brüste